

Wiemeler Dampfboot.

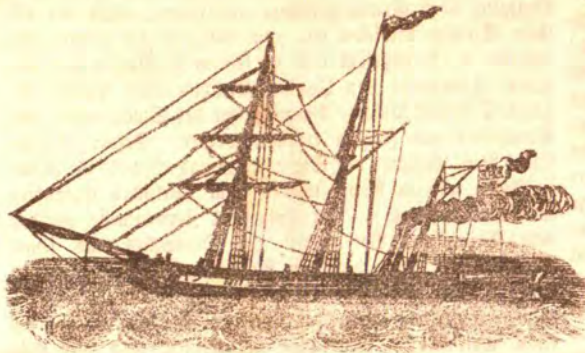
No 269.

1874.

Dienstag,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 17. November

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Politische Wochenschau.

Der Deutsche Reichstag hat seine Arbeiten eifrig fortgesetzt. In der Montagsitzung erfolgte die erste Berathung des Reichshaushaltsetats, deren Verlauf wir bereits eingehend besprochen haben. In der folgenden Sitzung wurde das Gesetz wegen Einführung der Reichsmünzgesetze in Elsaß-Lothringen in dritter Berathung unverändert angenommen; den Rest der Sitzung nahm außer einem Gegenstande von untergeordneter Bedeutung die dritte Berathung des wichtigen Gesetzentwurfs über den Markenlohn in Anspruch, die am Mittwoch beschlossen wurde und zur Annahme des mehrfach amendirten Gesetzes führte. In derselben Sitzung wurde der Antrag Klotz, betreffend die Behandlung der Uebersicht der vom Bundesrath gefassten Entschliessungen auf Beschlüsse des Reichstags und ein Antrag des Abgeordneten von Unruh auf definitive Einführung des, in der vorigen Session versuchsweise eingeführten, neuen Abstimmungsverfahrens, angenommen. — Die, in der Donnerstagsitzung von dem Abgeordneten Herz, die Frage der Civilehe betreffende Interpellation wurde von dem Präsidenten Delbrück in Ausdrücken beantwortet, die leider nicht zu der Hoffnung berechtigen, daß das in Aussicht gestellte wichtige Gesetz noch in dieser Session zur Vorlage kommen wird. Der Gesetzentwurf über Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden wurde nach lebhafter Discussion an eine Commission verwiesen, das, die Geschäftssprache der Gerichte in Elsaß-Lothringen, betreffende Gesetz nach einer sehr verständlichen Rede des Elsaßischen Abgeordneten Guerber in erster und zweiter Lesung angenommen. — Dem Kaiser ist auf seiner Reise nach Orlau zur Jagd ein eben so herzlicher, wie glänzender Empfang bereitet worden. — Fürst Bismarck ist aus Lauenburg zurückgekehrt und hat am Donnerstag zum ersten Male in dieser Session an den Reichstagsitzungen Theil genommen. — In Berlin wird die Agitation wegen der bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen lebhaft fortgesetzt. Der erbitterte Kampf zwischen den Parteien wird in einer Weise geführt, die dem Ansehen der Gemeindebehörden großen Abbruch thun muß.

Die in Oesterreich umlaufenden Gerüchte, von einem sich vorbereitenden Ministerwechsel, verdanken ihren Ursprung wohl nur der Mißstimmung, die in weiten Kreisen über die wenig energische Kirchenpolitik der Regierung herrscht. — Dagegen scheint Ungarn in der That von einer neuen Ministerkrise bedroht zu werden.

In England hat die Schrift Gladstone's gegen den Ultramontanismus großes Aufsehen hervorgerufen. Das Bedeutungsvolle an der Broschüre ist, daß sie den Fortschritt der antiultramontanen Strömung in England beweist — daß selbst Gladstone gegen die Ultramontanen Front macht, ist ein Zeichen der Zeit.

Die letzten Ersatzwahlen in Frankreich haben von Neuem den Beweis geliefert, daß es nur zwei Parteien giebt, die Wurzeln im Lande geschlagen haben, die Republikaner und die Bonapartisten. Der Sieg des bonapartistischen Zuges von Rouchy war glänzend, und auch in den anderen beiden Departements haben die Republikaner, obgleich sie siegreich aus der Wahl hervorgingen, doch den Imperialisten gegenüber Terrain verloren. Die Regierung befindet sich in großer Verlegenheit. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß sie sich unter die Bonapartisten begeben wird, deren aufsteigendem Gestirn sich jetzt auch die Clerikalen, die an Chambord verzweifeln, zuzuwenden anfangen.

Ueber den Besuch des Don Carlos in Frankreich gehen die Nachrichten noch immer auseinander. — Der Erlaß an Junon ist ein bedeutender Erfolg der Regierungstruppen, leider nur kein vollständiger, da es den Carlisten gelungen ist, zu entkommen, während es in der Absicht der Regierungstruppen lag, sie entweder einzuschließen, oder auf Französisches Gebiet zu drängen.

Der Kaiser von Rußland wird aus der Krim

wieder in Petersburg eintreffen, um dem Stiftungsfeste des Gardehularen-Regiments persönlich beizuwohnen. Die Kaiserin ist noch in England bei ihrer Tochter, der Herzogin von Coiburg. Der Russische Votschalter in London, Graf Schuwalow, wird in diesen Tagen sich nach Petersburg begeben. Alle Gerüchte über Veränderungen im Ministerium, namentlich über die Ersetzung Limaschew's im Departement des Innern durch den Fürsten Dondukow-Korjakow (jetzt in Kiew) werden officiös in Abrede gestellt. Am Amu Darja steht es nicht zum Besten, die Tete-Lurmenen sind sehr übermüthig und müssen kräftig im Schach gehalten werden.

Die Türkische Regierung hat mit ihrer Note wegen des Rumänisch-Oesterreichischen Handelsvertrages einen Schlag ins Wasser gethan, und außerdem durch die Veröffentlichung derselben Deutschland, Rußland und Oesterreich höchst leichtsinniger Weise beleidigt. Dem Vernehmen nach haben die drei Mächte beschlossen auf ihrem Standpunkt, übriges in der für die Türkei rückstichtvollsten Form, zu beharren. Das Verhalten der Mächte in dieser Angelegenheit beweist unzweideutig, daß ihre intimen Beziehungen durch Rußlands Haltung in der Spanischen Anerkennungsklage in keiner Weise gestört sind.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 13. November [Zur Situation.]

Die Nachricht von der Entsetzung Fran's erregte in hiesigen Kreisen insofern Besorgnisse als man erwartet hatte, daß die republikanische Armee im Falle eines Sieges den Vortheil der Situation benutzen und die Belagerungstruppen über die nahe belegene französische Grenze hinüberdrängen würde. Daß dies nicht geschehen, hat, wie wir aus authentischer Quelle erfahren, seinen Grund darin, daß die Carlisten keinen geschlossenen Rückzug angetreten hatten, sondern sich, nachdem ihre Niederlage entschieden war, alsbald in etwa 40 kleine Banden auflösten und nach allen Seiten auseinander stoben. Auf eine Wiedervereinigung dieser Kräfte scheint nach den eingetroffenen amtlichen Nachrichten einstweilen nicht gerechnet werden zu können. — Aus derselben Quelle erfahren wir, daß die Behauptung, nach welcher Don Carlos vor Kurzem sich auf Französischem Gebiete befunden haben soll, thatsächlich unwiderleglich ist. Das von Französischer Seite ausgegangene Dementi kann durch das eidliche Zeugniß einer großen Anzahl von Personen auf Grund des eigenen Augenscheins entkräftet werden. Allerdings ist man in maßgebenden Spanischen Kreisen der Ueberzeugung, daß Don Carlos mit diesem Besuche weder einen strategischen noch politischen Zweck verfolgt habe; man kennt die Neigung des Prätextenden für leibliche Genüsse und sonstige Zerstreungen, die er in seinem kleinen Lagerorte nicht finden konnte und weiß andererseits, daß in dem Landhause, welches ihn auf Französischem Boden während einer Nacht beherbergte, schon in den vorhergehenden Tagen Vorbereitungen nach dieser Richtung hin getroffen worden waren. Die Berichte Spanischer Agenten, die sich überall an der Grenze aufhalten, lassen in dieser Hinsicht keinen Zweifel bestehen. Im Uebrigen ist es richtig, daß die erste Anzeige dem Spanischen Consul in Bayonne gemacht wurde, welcher seinerseits Herrn von Radailac benachrichtigte, der wiederum sich an den Herzog von Decazes wandte. Der Spanische Votschalter in Paris verlangte einen sofortigen Internirungsbefehl, den er indessen nicht erhielt. Am nächsten Tage war Don Carlos bereits nicht mehr zu finden und auf Spanischen Boden zurückgeführt. — Ueber den Grafen Arnim ist von Neuem die Haft verhängt, und wenn er auch nicht wie vordem in der Stadtwoigkeit oder in dem provisorischen Gefängniß des Charitéstrankenhauses untergebracht ist, so ist er doch Gefangener in seinem Hause oder vielmehr in dem seiner Schwiegermutter der Gräfin Arnim-Voghtenburg. Nachdem gestern ein Verhör durch den Stadtgerichtsrath Pescatore mit ihm angefaßt wurde, in welchem, wie wir hören, Neues nicht vorkam, erschien plötzlich am Abend um 7

Uhr der Polizeirath Vormann mit einer Anzahl von Criminalbeamten um den Grafen abermals zu verhaften. Die mit der Scene verbundene nervöse Aufregung führte selbstverständlich bei dem Grafen wiederum einen Krankheitsfall herbei, so daß der sofort zur Stelle geholtte Gerichtsphysikus, Medicinalrath Dr. Niemann die Abführung des Grafen in das Gefängniß nicht zuließ. In Folge dessen erklärte Herr Vormann den Grafen Harry als in seinem Zimmer verhaftet, setzte ihm einen Beamten vor die Zimmerthür und ließ außerdem noch einige Beamten vor dem Hause als Posten zurück. Daß diese neue Maßregel in der Stadt nicht geringes Aufsehen hervorgerufen hat, ist leicht erklärlich, um so mehr, als über den Grund für diese neue Maßregel seither nichts verlautet. Wenn Gerüchte dieselbe mit der Rückkehr des Fürsten Bismarck in Verbindung bringen, so kann man diese nur als Combinationen bezeichnen. Wunderbar bleibt es immer, daß man diese Maßregel gegen den Grafen ergriff ohne vorher die gerichtlichen Physiker über den Gesundheitszustand desselben zu erplozieren. Es ist immer unangenehm, wenn eine Gerichtsbehörde bei ihren Maßregeln auf halbem Wege stehen bleiben muß. — Aus München kommt die Nachricht, daß die Aufforderung adeliger Damen zur Unterstützung der protestantischen Diakonissenanstalt in der Hauptstadt Bayerns gar keinen Anklang gefunden hat. Wer die Münchener Verhältnisse kennt, wird sich darüber nicht wundern können. Die protestantische Gemeinde der Stadt ist zwar ihrer Seelenzahl nach eine ziemlich beträchtliche, sie macht aber in jeder Beziehung den Eindruck eines in Mitten des katholischen Landes fremdartigen Gliedes, das sich nicht heimisch fühlt. Der protestantische Adel der alten Reichsstädte hatte sich im Allgemeinen vom Hofe fern gehalten und nur einzelne Familien desselben vereinigten sich früher dort um die königliche Wittwe; durch deren Uebertritt zum Katholicismus hat diese Vereinigung ihren Mittelpunkt verloren. Die protestantische Gemeinde selbst läuft Gefahr, daß, wenn sie nicht aus sich selbst heraus die Initiative ergreift, alle Institute, welche ihre Kirche in München heimisch machen sollten, verfallen oder gar nicht zu Stande kommen. Es handelt sich jetzt darum, ob der Protestantismus in München ohne Unterstützung von oben bestehen kann oder nicht.

Rußland.

Im „N. B. Tgbl.“ finden wir folgende stark nach Sensation ausschauende Nachricht eines Petersburger Correspondenten: „Seit einigen Tagen kursiren in der Stadt schauerliche Gerüchte über einen auf das Leben des Czaren gerichteten Anschlag, der noch rechtzeitig verhindert wurde. Derselbe ging aus der Mitte von Verschörrern hervor, die über ganz Rußland verbreitet sind. Es sind das zum Theil junge Leute, worunter sich auch Söhne angesehenen Familien und hoher Würdenträger befinden. Ihr Zweck ist, durch eine sociale Revolution in Rußland einen Umsturz herbeizuführen, worauf Polen mit einem selbstständigen Kleinrußland wieder hergestellt und das übrige Rußland eine Republik werden soll. Auf dieses Ziel arbeiten vereint die Polnische Propaganda mit den Ukrainophilen und den Russischen Socialisten. Die Polizei entwickelt eine fieberhafte Thätigkeit und ihre Nachforschungen concentrirten sich namentlich in den Kleinrussischen Provinzen, wo die Fäden der Verschwörung zusammenlaufen sollten.“

Mit Bezug auf die unter den uralischen Kosaken stattgehabten Unordnungen haben die zur Aburtheilung der Unruhestifter eingesetzten Kriegsgerichte über 27 Kosaken ihre Urtheile gesprochen. Vier wurden zum Verlust aller Rechte und zu 4—6jähriger Zwangsarbeit in Fabriken verurtheilt, sechs zur Verbannung in das entlegene Ostsibirien mit dem Verlust aller Rechte, und neun zu einem Jahr Gefängniß, verbunden mit schweren Arbeiten, und nach Ablauf dieser Frist zur Internirung in anderen Stanizen. Ein Angeklagter wurde freigesprochen unter der Bedingung, sich in Allem der neuen Ordnung der Dinge zu unterwerfen. Außerdem sind 19 Kosaken, deren Einfluß als schädlich erkannt wurde, auf administrativem Wege in an-

deren Provinzen internirt und ihrer Eigenschaft als Kosaken verlustig erklärt worden. Ueberdies ist das ganze Heer der uralischen Kosaken davon verständig worden, daß dasselbe Schicksal allen Kosaken bevorsteht, welche sich den Befehlen ihrer Chefs zu gehorchen weigern und nicht in kürzester Frist Beweise aufrichtiger Reue liefern.

Frankreich.

[Die Studenten=Unmülte in Paris.] Die „Französische Correspondenz“ schreibt unterm 12. d. M.: In der Medicinische Schule haben sich bei dem zweiten Versuche des Professors Chauvart, seine Vorlesungen über allgemeine Pathologie zu eröffnen, die unruhigen Ausritte vom erstenmale wiederholt. In Folge einer von dem Decan der Facultät, Herrn Würz, erlassenen Verordnung waren allerdings nur die Zöglinge des betreffenden Semesters zur Vorlesung zugelassen worden; allein man hatte dieselbe unvorsichtigerweise aus dem großen Amphitheater in einen kleinen, zu ebener Erde gelegenen Hörsaal verlegt, dessen Fenster nach dem Hofe gehen. Dieser war von den professionirten Aufseheren angefüllt, die sich sogleich in Communication mit dem Saale setzten. Dort erschien zuerst Herr Würz, um den Studenten zu eröffnen, daß, wenn die Unruhen fort dauerten, nichts weiter übrig bleiben würde, als die Anstalt zu schließen. Herr Würz wurde zuerst mit allgemeinem Jubel empfangen, dann mit Lärm an die Thür geleitet. Als kurz darauf Herr Chauvart selbst in den Hörsaal eintrat, brach ein Theil der Zuhörerschaft, sei es den Interessen des Studiums oder clericalen Eingebungen gehorchend, in Beifall aus. Hierdurch ermutigt, begann Herr Chauvart: „Meine Herren! Dieser Curus zerfällt in drei Theile...“ Aber er wurde sogleich durch einen wüthenden Charivari unterbrochen, von Außen wurde eine Fensterscheibe eingeprüllt und ein Regen von bedruckten kleinen Zetteln ergoß sich die Zuhörerschaft; es war ein Abzug einer Note des gestrigen „Kappel“, welche die Studenten einlud, es bei der ersten Kundgebung bewenden zu lassen. Damit wurde der Wirwar nur immer größer, und Herr Chauvart mußte sich mit der Erklärung, daß er für seine Ueberzeugungen Niemandem Rechenschaft schuldig sei, nochmals unverrichteter Sache zurückziehen. Die Medicinische Schule ist, wie unsere Telegramme meldeten, bereits auf vier Wochen geschlossen worden.

England.

London, 12. November. Die katholische Presse in Irland ergeht sich in heftigen Ausfällen gegen Gladstone und Lord Acton. Die Dubliner Evening Post, das Organ des Cardinals Cullen, vermutet, daß Gladstone das Material zu seiner Schrift während seines Besuches in München gesammelt habe. Man findet es auffällig, daß Gladstone augenblicklich Lord Acton's Gast ist, zumal die Times ihm öffentlich Hinnegung zum Altkatholicismus zuschrieb. Nichtiger dürfte wohl sein, daß Gladstone sich sehr für eine Vereinigung der anglikanischen und der antiochanischen-katholischen Kirche interessieren würde.

— Unter den Katholiken ist die Aufregung sehr groß. Sie behaupten, Gladstone's Uebertritt zum Altkatholicismus stehe bevor. Lord Acton's Excommunication gilt ebenfalls für bevorstehend; derselbe soll sich vorher öffentlich zum Altkatholicismus bekennen wollen.

Italien.

[Der Papst und Gladstone.] Die Erfindung der sündigen weltlichen Wissenschaft, der „Telegraph“, ermöglicht es sogar dem Papste, seinen Aeußerungen über Freund und Feind die schnellste Verbreitung zu geben. Kaum hat Gladstone sein Buch über die vaticanischen Decrete veröffentlicht, so ist auch schon der antwortende Stoßseufzer aus dem Vatican vorhanden. Nach einem Römischen Telegramm der Daily News hat Se. Heiligkeit mehreren Engländern eine Audienz gewährt und sich in folgender Weise ausgelassen: „Ein ehemaliger Minister Ihres Landes, den ich für einen ziemlich gemäßigten Mann gehalten hatte und der, um die Wahrheit zu sagen, so lange er im Amte war, nie Annäherung oder gar leidenschaftlichen Hoß gegen die katholische Kirche gezeigt hatte, ist, berührt durch das Verfahren eines anderen Ministers in einem anderen Staate, plötzlich wie eine Biper hervorgezogen, um auch das Schifflein Petri anzugreifen. Ich habe sein Buch nicht gelesen und fühle auch kein großes Verlangen, Gotteslästerungen zu lesen; allein wie ich höre, schmeichelt der Minister, den man einen Liberalen nennt, den Katholiken des Landes und verleitet sie zu dem Glauben, daß ich wünsche, sie möchten ihrem Souverain und den Gesetzen des Landes ungetreu werden. Bewirkt über den Anblick des Fortschrittes, den jene große Nation auf dem Pfade des wahren Glaubens gemacht hat, hofft der gestürzte Minister den glänzenden Triumph der Kirche aufzuhalten, indem er nach seiner Weise den Willen des armen Stellvertreters Christi zu deuten sucht. Ein großer König, Karl der Große, erklärte, selbst wenn die Kirche schwere Lasten dem Gewissen des Volkes aufbürde, sollten die Katholiken dieselben wegen ihres Antheiles an der Gemeinschaft der Kirche tragen. Allein unsere Lehren sind keineswegs eine schwere Bürde, sondern leicht zu tragen. Diejenigen, welche auf den Pfaden des Irrthums wandeln, sind keine

Katholiken. Sie sind schlummer als Ungläubige und Protestanten, weil sie unter dem Namen Katholiken sich täglich gegen Gott und die Gesetze der Kirche erheben.“

Türkei.

Konstantinopel, 5. Nov. Der Statthalter von Tripolis in Afrika, Samih Pascha, ist, wahrscheinlich weil er bei den Unruhen, welche durch die Erneuerung der alten Besitztitel über Grundeigentum ausbrachen, nicht die nöthige Strenge bewiesen hat, zum Mitglied des Staatsraths ernannt, d. h. abgesetzt und zu seinem Nachfolger der bisherige Statthalter von Janina, Mustafa Alsim Pascha, dagegen Dschevdet Pascha, Vicepräsident des Staatsraths, zum Statthalter von Janina ernannt worden. Ferner ist Photiades Bey, Mitglied des Staatsraths und ehemals Gesandter in Athen und in Rom, wieder zum Türkischen Gesandten in Athen ernannt. — In Folge der Zerwürfnisse zwischen dem Griechischen Patriarchen von Damaskus und seiner Diöcese (man beschuldigt den Patriarchen, er habe einen großen Theil der wegen des Blutbades von 1860 gezahlten Entschädigungsgelder unterschlagen, und er hat sich selbst schon erkohet, 3000 Pire auszusahlen, was aber nicht für genügend befunden wird) sind gegen 600 Arabische Familien von der Griechischen zur protestantischen Kirche übergetreten.

Asien.

In China sah unter den Rathgebern Sr. himmlischen Majestät ein Mann, den das Unglück an einen unrichtigen Platz gebracht hatte, an einen Platz zur Seite des regierenden Monarchen des Reiches der Mitte, woselbst kein edles Herz und kein einsichtsvoller Kopf ihn in Conflict bringen mußten mit der Kurzsichtigkeit und Mittelmäßigkeit, die Kraft des innehabenden Amtes, Macht und Einfluß besitzt. Dieser Mann war der Dheim des Kaisers von China, Vorsitzender des Reichsraths, Prinz Kung. Er war der Kultur und somit auch ihren Vertretern, den Europäern, hold und begünstigte ihren Eintritt in's Land. Er war aller Abgötterei und entwürdigenden Kriecherei abhold und trat für sich vollere Scenerie des kaiserlichen Thrones bereit und überzeugungsvoll ein. Er hat sich um Amt und Würden gesprochen. Die allen Ausländern feindliche Hofclique hat es zu Wege gebracht, daß Prinz Kung gestürzt wurde, und darum ist die scheinbar fern liegende Angelegenheit für Europa vom größten Interesse. Prinz Kung ist im Wege der Gnade — die Gegner forderten seinen Kopf — nur seines erblichen Fürstentitels und seines Sitzes im geheimen Staatsrath für verlustig erklärt worden. Aber auch seinen Sohn hat die Strafe der Degradation getroffen. In dem Straßdecrete wird als Grund der Maßregel angegeben, daß der Prinz so oft er mit der himmlischen Majestät sich unterhalten, es stets an Anstand habe fehlen lassen — an Chinesischen Anstand natürlich. Die übermüthigste Behandlung jedes Europäers dürfte alsbald die Folge dieses Sturzes sein. Es liegt die Frage nahe, ob Europa nicht ein internationales Interesse daran habe, das große Asiatische Reich der Kulturwelt zu eröffnen. Die Interessen der Menschheit sind gemeinsame und kein Staat hat heut zu Tage mehr das Recht, Bürgern anderer Staaten den Eintritt zu verweigern, oder sie schußlos der Willkür preiszugeben. Es ist hier ein segensreiches Feld für diplomatische Interventionen offen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. November. In der heutigen Verathung der national-liberalen Fraction über das Bankgesetz wurde einstimmig die Nothwendigkeit einer Reichsbank anerkannt. Eine große Mehrheit war vorläufig der Ansicht, daß die Regierungsvorlage ohne Reichsbank nicht annehmbar sei. Trotzdem fand die Tendenz der Vorlage mehr Beifall als Widerspruch. Pasker beantragte erstens: Die Errichtung einer Reichsbank ist als Theil dieses Gesetzes festzustellen; zweitens: soweit dies mit dem ersten Antrag vereinbar, ist die Grundlage des Gesetzesentwurfes der Verathung zu Grunde zu legen. Der erste Antrag wurde nahezu einstimmig, der zweite mit großer Majorität angenommen.

— In Folge des schon gemeldeten heutigen Beschlusses der national-liberalen Fraction, nach Pasker's Antrag die Reichsbank als Bestandtheil in das Gesetz aufzunehmen und auf Grundlage des Regierungsentwurfes in die Verathung einzutreten, erkennt die Fraction als nothwendig an, daß die Noten-Emission durch Bestimmung der Ueberstreichung der Normalgrenze von 350 Millionen mit 5 pCt. zu beschränken sei. Die Fassung der Anträge für das Plenum ist weiterer Verathung vorbehalten. Der Entwurf wird jedenfalls einer Commission überwiesen werden.

— Die national-liberale Fraction beschloß so eben für das Bankgesetz unbedingt die Reichsbank zu fordern und für Ueberweisung an eine Commission zur Umarbeitung des Entwurfes unter Einfügung der Reichsbank zu stimmen. Die Geschäfts-Commission beschloß Ablehnung der Strafverfolgung des Schneidergesellen Suhr in Frankfurt a. M. wegen Veteidigung des Reichstages.

Wien, 14. November. Die Besürchtungen wegen einer Regierungskrise sind als beseitigt anzusehen. Es wird keinerlei Personenwechsel befürchtet. Fürst Auersperg

wurde heute vom Kaiser empfangen. Es steht die Veröffentlichung eines Programms betreffs der Eisenbahnbauten bevor.

Paris, 12. November. Die Decazes'sche „Presse“ erklärt, es sei nicht wahr, daß Don Carlos in Frankreich gewesen, und fügt hinzu, die Beziehungen zwischen der Spanischen Regierung seien fortwährend herzlich. — Die Polizei-Commissare in ganz Frankreich haben Befehl erhalten, bei der Auffindung der sehr zahlreichen Fahnenflüchtigen, welche sich der Einschreibung in die Territorial-Armee (Klassen von 1855—1866) den Militärbehörden behilflich zu sein. — Gestern Abend ist in Paris der erste Schnee gefallen.

— 13. November. Der Präfect Rabailac ist in Paris um dem Minister des Auswärtigen für die Beantwortung des Spanischen Memorandums Auskunft und Anhaltspunkte zu geben. Vor zwölf Tagen wird das Schriftstück nicht fertig gestellt sein. — Nächste Woche halten das linke Centrum und die gemäßigte Linke in Versailles gemeinschaftliche Versammlungen ab, um über ihren Feldzugsplan für die bevorstehende Session zu berathen. — Wie verlautet, wird Mac Mahon bis nach dem 1. Januar im Elysee wohnen und dort den Neujahrsempfang abhalten. — Für die neuen Forts, die gegenwärtig um Paris gebaut werden, ist ein eigener Gendarmeriedienst errichtet worden, um Neugierige nicht in die Käse kommen zu lassen. — Mehrere Führer der Bonapartisten sind heute nach Chiselhurst gereist, um die Gr-Kaiserin zu ihrem Namenstage zu beglückwünschen.

London, 14. November. „Daily Telegraph“ erklärt sich ermächtigt, auf das Bestimmteste in Abrede zu stellen, daß Döllinger bei der Abfassung der beiden letzten Schriften Gladstone's über den Ritualismus und über die vaticanischen Decrete theilhaftig sei. Es sei Döllinger völlig unbekannt geblieben, daß Gladstone beabsichtigt habe, diese Schriften zu veröffentlichen.

— Erzbischof Manning hat ein neues Schreiben gegen Gladstone's Schrift über die vaticanischen Decrete veröffentlicht, in welchem er seine frühere Behauptung, daß durch das vaticanische Concil keine Neuerungen eingeführt worden seien, wiederholt und erläutert. Am Schluß des Schreibens bedauert Manning den Irrthum Gladstone's, welcher, nachdem er sein ganzes Leben der friedlichen Entwicklung Englands gewidmet, jetzt den Frieden zu zerstören drohe. — Ebenso hat Monsignore Capel eine längere Broschüre zur Widerlegung Gladstone's publicirt.

Kopenhagen, 13. November. Die von der Linken in der gestrigen Sitzung des Folkething vorgeschlagene Tagesordnung, in welcher die ernsthafte Mißbilligung des des Verfahrens des Cultusministers gegenüber einem Schullehrer ausgesprochen wurde, ist heute zurückgezogen worden. Die Regierung hatte für den Fall der Annahme der Tagesordnung die Auflösung des Folkethings in Aussicht gestellt und die Linke erklärte nunmehr, daß sie eine solche, da sie die Person des Königs in den Wahlkampf hineinziehen würde, nicht herbeizuführen wünsche.

Vern, 14. November. Einer officiellen Meldung an den Bundesrath zufolge sollen die Gotthardbahnlinien Biasca-Locarno und Lugano-Ghiffio am 6. December verkehrsmäßig dem Betriebe übergeben werden.

— Der Nationalrath und der Ständerath haben sich, nachdem über das Militär-Organisationsgesetz zwischen beiden Factoren der Gesetzgebung eine vollständige Uebereinstimmung hergestellt worden ist, bis zum 7. December c. vertagt.

Lima, 13. November. Der im Senat gestellte Antrag, den Jesuiten die Rückkehr wieder zu gestatten, ist ohne Debatte abgelehnt worden.

Provinzielles.

* [Zum Deutsch-Russischen Grenzverkehr.] Ueber die Schwierigkeiten beim Verkehr mit Russland werden in unserer Provinz wieder neue Klagen laut. Die königliche Direktion der Ostbahn hat sich schon veranlaßt gesehen, im Amtsblatte darauf hinzuweisen, daß das geringste Versehen in der Bezeichnung der nach Russland gesendeten Güterzuschläge zu den schon ohnedies so hohen Russischen Zöllen, sogenannte Accidenzen, nach sich zieht, welche größtentheils in die Taschen der Russischen Zollbeamten fließen. Wird z. B. von der Signatur einer Waarensendung im Frachtbriefe auch nur ein Querstrich vergessen, so kostet das 10 pCt. Accidenzen. Ein andermal erklärt die Russische Zollbehörde eine Sendung von mehreren leinenen Säcken mit Waaren, die ganz richtig bezeichnet sind, nicht für Säcke, sondern für Ballen, und erhebt wieder 10 pCt. Accidenzen. Das Vorbeheramt der Königsberger Kaufmannschaft hat daher Veranlassung genommen, im Anschlusse an seine vorjährige Denkschrift den Handelsminister auf diese und andere Uebelstände aufmerksam zu machen.

Tilsit, 14. November. Die Vorbereitungen zum Abschwenken der Memelbrücke werden der „Tils. B.“ zufolge bereits getroffen. Wenn es in der nächsten Nacht wieder so friert wie in der vorigen (der Thermometer zeigte in der Frühstunde des heutigen Tages —5° R.) so soll das Abschwenken der Brücke morgen erfolgen. Heute traf auf dem Strom noch viel Holz ein. Eine große für Tilsit bestimmte Tafel kam aus der Gegend von Grodno. Die Freude des Uebermittlers über pünktliche Lieferung ist erklärlich, denn wie leicht hätte er ein paar Meilen oberhalb der Stadt sitzen bleiben resp. einfrieren können.

* Tilsit. Der hier in der Bildung begriffene Consum-Verein für Badwaaren und Fleisch hatte seine Vertrauensmänner am 7. d. zu einer Sitzung zusammenberufen, um die Prinzipien desselben zu berathen. Nach einem Berichte

Theater-Anzeige.

Wittwoch, den 18. d.: „Ultimo“, Lustspiel in 5 Acten von G. von Moser.

Freitag, den 20. d.: „Dithello, der Mohr von Benebig“, Schauspiel in 5 Acten von Shakespeare.

Sonntag, den 22. d.: „Die Colonie zum blauen Himmel“, neue Gesangsposse in 3 Acten und 7 Bildern von Weisbach.

Montag, den 23. d.: „Gesprenzte Fesseln“, Schauspiel in 4 Acten.
H. Lincke.

Memeler Schiffsversicherungs-Berein.

Die Mitglieder des Vereins werden auf § 6 des Statuts und § 5 der Versicherungsbedingungen aufmerksam gemacht, wonach Derjenige, welcher als Versicherer oder mit dem Schiffe austreten will, bis spätestens am 1. December schriftliche Anzeige zu machen hat.

Ferner werden die Mitglieder ersucht, alle Veränderungen im Betreff der Klasse, Tare u. ihrer Schiffe ebenfalls schriftlich mitzutheilen.

Memel, 16. November 1874.

Der Vorstand.

Hiermit erlauben uns die ergebene Anzeige, daß wir mit dem heutigen Tage unser Comptoir nach unserem neuen Hause

70 Great Tower street

London E. C.

verlegen und bitten unsere Geschäfts-Freunde hiervon Notiz zu nehmen.

C. Hoffmann & Co.

Schiffs- und Asscuranz-Makler.

London, den 14. November 1874.

Telegraphische Adresse wie früher:

Carl Hoffmann-London.

Danziger Schiffswerft & Kesselschmiede Actien-Gesellschaft.

Strohdeich bei Danzig.

Dem geehrten Schiffahrt treibenden Publikum erlauben wir uns ganz ergebenst die Anzeige zu machen, daß wir jetzt unsere neuerebaute **Patent-Slip** dem Verkehr übergeben haben. Die freie Bahn derselben ist lang genug, um die größten Handelsdampfer aufnehmen zu können und bietet der Betrieb unseres Establishments alle Erfordernisse, um jede Reparatur in Eisen oder Holz in kürzester Zeit ausführen zu können.
(D. 7407.)

Memel, den 12. November 1874.

Bekanntmachung.

Die Herstellung einer Bewässerung des Dienstgartens des Dünen-Ausscher-Etablissements in Nidden soll in öffentlicher Submission vergeben werden. Hiezu habe ich einen Termin auf

Wittwoch, den 18. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr,

im hiesigen Hasenbau-Bureau, woselbst die versiegelten Offerten rechtzeitig vor der Terminsstunde einzureichen sind, anberaunt.

Der Anschlag und die Bedingungen liegen im genannten Bureau zur Ansicht aus.

Der Königliche Baurath.

Bleek.

Bekanntmachung.

Zum meistbietenden Verkauf von circa 1400 leeren, auf dem Bauplatz hinter dem Leuchtturm lagernden, Cement-Tonnen, habe ich einen Auktionstermin auf

Freitag, den 20. d. M., Vorm. 11 Uhr,

im Hasenbau-Bureau hieselbst anberaunt, wozu Kauflustige mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die Verkaufsbedingungen im Hasenbau-Bureau zur Einsicht ausliegen.

Memel, den 13. November 1874.

Der Königliche Baurath.

Bleek.

Auction.

Donnerstag, den 19. November,
Nachmittags 3 Uhr,

sollen durch mich, Libauerstraße Nr. 13

2 birkenne Kommoden, 1 Sopha, 1 Sophatisch, 6 Mohrstühle, 2 Kleiderschränke, 1 Schreibsecretär, 1 Spiegel, 1 Pianoforte, Bilder, Gardinen und andere Wirthschaftsachen

in öffentlicher Auction meistbietend verkauft werden.

Sablowsky, Auktions-Commissarius.

! Flaschen! Die Flaschen-Handlung

von

Theodor Bischoff,

Königsberg i. Pr., Magisterstraße Nr. 34., offerirt: Medoc, Portier, Biqueur, Krumhabel, Mineralwasser-Flaschen zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Die Verpackung wird sauber und gut ausgeführt und 2% Bruch vergütet.

Feinste

Natanger Erbsen,

graue, weiße und

weisse Victoria-Bohnen

empfangt und empfiehlt **Robert Werner.**

Russisches Lederöl

erhält das Leder in Folge seines großen Fettgehaltes nicht nur geschmeidig, sondern giebt auch dem bereits hart und brüchig gewordenen seine natürliche Weichheit wieder. In $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Flaschen à 7 $\frac{1}{2}$ und 12 $\frac{1}{2}$ Sgr. zu haben in der Droguen-Handlung von

R. Gutzzeit, Marktstr. 3 u. 4.

Mahagoni und eichene **Nächtische, Tischchen zum Bemalen** empfiehlt **E. Kundt, gr. Wasserstr. 16-17.**



Das Grundstück der verstorbenen Wittwe Bramstädt, Löpferstraße No 9. u. 10. sind deren Erben Willens, aus freier Hand zu verkaufen. Reflectanten hierauf belieben sich an Oberlooten **H. Müller, Ballaststraße 4, zu melden.**

Wollene Handschuhe

in hübscher Auswahl empfehle hiermit meinen werthen Kunden und erbitte die Weihnachtsaufträge rechtzeitig.

D. Sudermann.

Beste Antwerpener Dachpfannen

empfeht mit und ohne Anfuhr billigt

Franz Born.

Stearin- und Paraffinlichte

in verschiedenen Packungen, in bester Qualität und doppelt raffiniertes **Petroleum** empfiehlt en gros und en detail billigt die Droguenhandlung von

R. Gutzzeit.

Kartoffeln,

gute blaßrothe und blaue stehen vom Rahn, an der Börsenbrücke liegend, zu verkaufen.

Schepke aus Elbing.

Guter Sauerkohl und saure Gurken

sind zu haben

breite Straße No. 26.

Fette Schweine, magere Schweine

und $\frac{1}{2}$ jährige Ferkel, zur Zucht zu empfehlen, stehen zum Verkauf in **Grudszeiken.**

Preussische Lotterie-Loose kauft

zur 1. Klasse 151. Preuß. Lotterie jeden Posten mit hoher Advance und bittet um Offerten unter Zusicherung strengster Discretion.

C. Hahn in Berlin, Kommandantenstr. 30.

Wer ein **Repositorium** nebst Lombank zu verkaufen hat, wolle sich melden **Parfstraße 5 a.**

Gut erhaltene Möbel

werden zu kaufen gef.

Gefällige Offerten sub. E. B. in der Exp. d. Bl.

Eine Tasche, enthaltend etwas Geld, ist in voriger Woche gefunden und kann in Empfang genommen werden bei

O. Voss, Mühlendam 20.

Ein Ledertäschchen, enthaltend eine Brille in Holzfutteral, eine grüneidene Börse mit einigem Silbergelde, ist Sonntag-Nachmittag von der Post bis zur Holzstraße verloren gegangen. Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung Löpferstraße 23, erste Thüre, abzugeben.

Ein anständiges junges Mädchen, welches die Schneiderei gründlich erlernt hat, bittet die geehrten Herrschaften um Beschäftigung in und außer dem Hause.

Schwanenstraße Nr. 20.

Ein ordentlicher Hausmann sucht von jogleich eine Stelle. Zu erfragen breite Straße bei Gastw. Kolt.

Ein **jüngerer Commis**, Materialist, findet zum 1. Januar 1875 eine Stelle. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein ordentlicher Lehrbursche

kann von gleich eintreten bei

G. Malreit, Segelmachermester, Haffstr. 3.

Ein **Aufwarte-Frau** oder Mädchen wird gesucht

Thomasstraße No. 8 und 9, unten links.

Logis nebst Beköstigung für Herren, Holzstr. 4. 1 Tr.

Ein möbliertes Zimmer und Cabinet zu vermieten

Friedrich-Wilhelmstr. No. 23-24.

Zwei zusammenhängende elegante Zimmer sind zum 15. Dezember oder 1. Januar zu vermieten

Marktstraße 38.

1, 2 bis 3 einzelne Zimmer mit auch ohne Möbels für Herren sind vom 1. Januar 1875 zu vermieten. Das Nähere Schußstraße 25, eine Treppe bei **G. Krause.**

Ein **obere Wohnung** ist an einzelne Damen oder kinderlose Familie Kreuzstr. 3 zu vermieten.

Eine Wohnung

von 3 Stuben, Küche und sonstigen Bequemlichkeiten ist vom

1. Januar zu vermieten. Große Wasserstr. Nr. 10.

Ein **untere Wohnung** von 3 zusammenhängenden Zimmern nebst allem Zubehör ist vom 1. Januar ab, wenn gewünscht wird auch etwas früher, zu vermieten bei

Dtto Rick, Thomaststr. No. 13-14.

Bekanntmachung.

Memel, den 8. October 1874.

Der Steuermann Carl Horch und Ida Holzmann, beide von hier, haben durch den Vertrag vom 7. October d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Königl. Kreis-Gericht.

Zweite Abtheilung.

Memel, den 7. November 1874.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Eduard Hansen, und Johanne Emilie Goerke, letztere im Beistande ihres Vaters, des Kaufmann Friedrich Goerke, sämtlich von Schmels, haben durch den Vertrag vom 5. November d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 584 der Kaufmann Christoph Molinnus zu Memel. Det der Niederlassung: Memel. Firma: Ch. Molinnus eingetragen zufolge Verfügung vom 13. November 1874 am heutigen Tage.

Memel, den 13. November 1874.

Königl. Kreisgericht.

Handels- und Schiffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.

Der auf den 9. d. Mts. in der Wohnung des Kaufmanns Wilhelm Semmler hieselbst, zum Verkauf einer Quantität fertiger Schuhwaaren angelegte Termin ist aufgehoben, und ein neuer Termin zu diesem Behufe auf

Wittwoch, den 18. November 1874,

Vormittags 10 Uhr,

anberaunt worden, wozu Kauflustige hierdurch vorgeladen werden.

Memel, den 6. November 1874.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Wittwoch, den 25. November 1874,

Nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr,

sollen in der Bonk'schen Kontursache die ausstehenden Forderungen im Gesamtbetrage von 8451 Thlr. 7 Sgr. 2 Pf. ohne Gewähr für Richtigkeit oder Sicherheit meistbietend gegen gleich baare Zahlung auf der Gerichtsstelle im Zimmer No. 19, durch unseren Auktionscommissarius verkauft werden.

Das Verzeichniß der ausstehenden Forderungen kann beim Verwalter Herrn Rechts-Anwalt Meyhöfer hier und in unserem Bureau III. eingesehen werden.

Die Auktionskosten trägt Käufer.

Memel, den 2. November 1874.

Königl. Kreisgericht.

Der Commissar des Concurfes.

Grünhagen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.

Berantwortlicher Redacteur Dr. Nils in Memel.

Beilage.

Paris, 11. November. [Special-Correspondenz] (Die Auflösung der Kammer und das Septennat.) „Auflösung der National-Versammlung“ und „Organisation des Septennats“ stehen sich heute schroffer gegenüber als je. Hielten sich die Republikaner nach Begründung des Septennats etwas zurück, vielleicht in der Furcht, daß das Volk der ewigen Agitationen müde sei, so ist heute diese Reserve völlig geschwunden. Selbst die konservativsten Republikaner verlangen mit offenem Bist: definitive Republik! Mit dieser Parole treten Personen hervor, welche sich bisher still verhielten, u. A. hat ein alter Freund des Herrn Thiers, Graf v. Flavigny, ehemaliger Präfect des Departements Gotes du Nord, an die Wähler dieses Departements ein Circular erlassen, in welchem er sich zum Candidaten für den eben verstorbenen Deputirten erbietet. In diesem Schreiben erklärt der Graf: „Die Republik, welche dem vernünftigen Fortschritte huldigt und die Beschützerin der unerläßlichen Freiheiten ist, verlangt von denen, die sich um ihre Fahne scharen, nur, daß sie das Wohl Frankreichs ihrem Parteinteresse vorziehen. Ihr Mann und muß sich jeder Franzose, welcher Partei er auch angehöre, anschließen.“ Daß die Republikaner entschlossen sind, ihre Pläne mit allen Kräften durchzusetzen, erkennt man aus der auffallenden Ruhe, mit welcher die Gründe für und gegen das Septennat besprochen werden. So knüpft das „Siecle“ an die Bemerkung der „Times“ an, daß die französische Regierung etwas an Popularität gewinne, die „Assemblée“ aber die ihrige vollständig verliere und sagt: „Die Phrase des Englischen Blattes ist nur zum Theil richtig. Während die Person des Marschall Mac Mahon sich in der That die Achtung aller erworben hat, ist die vom rechten Centrum erfundene Regierungsform, welche man Septennat genannt hat, vage und unsicher ohne Beispiel in der Geschichte. Eine Regierung von sieben Jahren kann die Ruhe und Sicherheit nicht für den nächsten Tag garantiren und genügt den Bedürfnissen einer Nation nicht welche ihren Namen, ihre Constitution und ihre Gesetze aufrecht erhalten muß. An der Erklärung der „Times“ ist unglücklicherweise nur das zu wahr, daß die Assemblée täglich an Popularität verliert. Das peinliche Schauspiel, daß die Kammer sich weigerte, das Provisorium aufzugeben, daß sie erst die konstitutionellen Gesetze auf die Tagesordnung setzte und dann wieder absetzte, hat sie in der öffentlichen Meinung vollständig discredirt.“ — Ganz anders klingen die Stimmen aus dem Elisee. Der Marschall Mac Mahon ist fest entschlossen, sich jeder weiteren Verschiebung der Organisation seiner Gewalten zu widersetzen. Das Oberhaupt des Staates will es der Assemblée vollständig überlassen, das Septennat nach ihrer Ansicht zu konstituiren, aber darauf wird er energisch bestehen, daß man ihm die Mittel gewähre zu regieren.

Deutscher Reichstag.

10. Plenarsitzung, Sonnabend, 14. Novbr. 1874. Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 1 1/2 Uhr. Am Tische des Bundesraths: Staatsminister Delbrück, Frhr. v. Friesen, die Geh. Räte Dr. v. Müller, v. Riedel, Reg.-Rath Nieberding u. A. Die Commission zur Vorberatung des Gesekentwurfs über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden ist gewählt und hat sich wie folgt constituirt: von Winter Vorl., v. Schöning Stellw., Roland, Späth und Frhr. v. Soden Schriftführer.

Tagesordnung: I. Dritte Verathung des Gesekentwurfs über den Markenfuß.

II. Dritte Verathung der Verordnung betreffend die Geschäftssprache der Gerichte und gerichtlichen Beamten in Elsaß-Lothringen. Zu § 2 derselben, welcher im zweiten Absatz die Bestimmung enthält: „der Zeitpunkt, zu welchem die Bestimmungen des § 15 des Gesetzes vom 14. Juli 1871 (über die amtliche Geschäftssprache) außer Wirksamkeit treten, wird für die betreffenden Friedensgerichtsbezirke und Gemeinden, durch den Reichskanzler festgesetzt.“ — beantragen die Abgg. Guerber und Frhr. v. Schauenburg statt der Worte „durch den Reichskanzler“ zu setzen; „wird durch ein Gesetz bestimmt.“

In der General-Diskussion spricht zunächst Abg. von Donimirski (Pole) gegen die Verordnung insofern sie dem Reichskanzler die Befugniß der Bestimmung über die Beibehaltung der Französischen Sprache einräumt. Seiner Ansicht nach müßte man die Bestimmung darüber den gesetzgebenden Faktoren vorbehalten, nicht aber dieselbe in die Hand eines Mannes legen. Denn er wünsche nicht, daß in Elsaß-Lothringen in sprachlicher Beziehung ähnliche Zustände eingeführt würden, wie in der Provinz Polen, über welche man schon seit Jahrzehnten Klage führe. Von diesem Gesichtspunkt werde einzig und allein auch sein Auftreten in dieser Angelegenheit geleitet, andere Motive liegen demselben nicht zu Grunde.

Abg. v. Puttkamer (Sorau) protestirt dagegen, als ob in der Provinz Polen Recht und Gerechtigkeit Seitens der Gerichte nicht in gerechter Weise gehandhabt werde. Es sei bisher noch keine Klage darüber laut geworden, daß dort in Deutscher Sprache verhandelt werde, wohl aber darüber, daß die Verordnung vom Jahre 1817 noch immer in Kraft bestesse, wonach bei einzelnen Akten noch in Polnischer Sprache verhandelt werden müsse. Allgemein werde deshalb auch der Wunsch laut, daß endlich durch ein Gesetz dieser Zustand beseitigt werden möchte, denn es seien eine Masse Leute vorhanden, die der Deutschen Sprache zwar mächtig, aber nicht Deutsch sprechen wollten. Das sei ein unerträgliches Zustand, der auf die Dauer sich nicht ertragen lasse und richte er deshalb die Bitte an den Herrn Reichskanzler, endlich seinen Einfluß für die Beseitigung der Verordnung vom Jahre 1817 anzuwenden zu wollen.

Die Generaldiscussion wird geschlossen und § 1 der Verordnung genehmigt.

Zu § 2 liegt der oben erwähnte Antrag Guerber vor. Zur Begründung desselben führt der Antragsteller aus, daß die Befugniß, der Reichskanzler könne den Termin des Gebrauchs der Französischen Sprache zu kurz bemessen, ihn zur Stellung desselben veranlaßt habe. Er halte es mit dem ersten Vorredner aber auch für constitutioneller, wenn diese Befugniß lediglich in die Hände der Gesetzgebung gelegt würde. Dadurch würde der ganzen Sache eine festere Basis gegeben. Die Maßregel sei übrigens nur eine Sache gelinder Bernunft und vielleicht auch die Anerkennung eines Rechts, denn man könne einem Volke seine Sprache unmöglich mit Gewalt nehmen. Auch er (Redner) habe lange Zeit für die Beibehaltung der Deutschen Sprache gestritten, als unverständige Beamten die dortigen Bauern zu rechten Franzosen stempeln wollten. (Bravo) aber dasselbe Recht, welches er damals für die Deutsche Sprache in Anspruch genommen, nehme er jetzt für die Französische in Anspruch. Nehme man dem Volke die Sprache, so greife es zum Wanderstab und ziehe über die Grenze. Die Französische Sprache habe zu tiefe Wurzel gefaßt, als daß sie willkürlich beseitigt werden könnte und deshalb sei es notwendig, daß durch Gesetz die Beibehaltung derselben fixirt werde. Auf dem Gebiete der Schule sei in Elsaß leider mit großer Rücksichtslosigkeit gegen die Französische Sprache vorgegangen worden; er habe sich deshalb gefreut, daß endlich auch ein Schritt des Entgegenkommens constatirt werden könne. Das gebe ihm die Hoffnung, daß auch auf anderen Gebieten sich ein Fortschritt bald Bahn brechen werde. Er wiederhole daher, daß auf diese Weise die Anpathien gegen Deutschland viel weniger gewährt würden, als dies bisher der Fall sei.

Abg. v. Puttkamer (Fraustadt) glaubt nicht, daß der Antragsteller durch sein Amendement das Resultat erreichen könne, das er bezwecke; vielmehr würde dasselbe die Folge haben, daß es bei dem gegenwärtigen Zustande verbleibe.

Abg. Dr. Windthorst erkennt an, daß in Polen in sprachlicher Beziehung nicht ganz correct verfahren sei. Dagegen sei die gegenwärtige Vorlage in Bezug auf Elsaß-Lothringen eine Verbesserung und werde auch als solche von der dortigen Bevölkerung anerkannt. Indeß glaube er, daß die Regierung der Einführung der Verordnung auch dann nichts entgegenstellen werde, wenn der Reichstag eine Abänderung beschließen sollte.

Director im Reichskanzleramt Herzog betont, daß, wenn das Haus den Antrag annimmt, damit eine andere, nicht aber die vorliegende Verordnung genehmigt werde, so daß also diese letztere ipso jure außer Kraft treten müßte.

Abg. Riquel hält den Antrag geradezu für schädlich und bittet deshalb im Interesse der Reichslande denselben abzulehnen.

Abg. Dr. Windthorst spricht sich nunmehr für Zurückziehung des Guerber'schen Antrages aus.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Ich möchte nur wenige Worte vorzugsweise an die Herren Abgeordneten aus Elsaß-Lothringen richten, indem ich zum ersten Male seit langer Zeit mich mit den Vorschlägen des Herrn Vorredners einsehe und auch meinerseits den Herren empfehlen möchte, den Antrag lieber zurückzuziehen. Sie haben schon selbst erwähnt, daß dieser Act aus meiner freien Entschließung hervorgegangen; ich will diese Erklärung nur insofern abschwächen, als ich hinzufügen will, daß derselbe ohne meine Zustimmung nicht hätte zu Stande kommen können. Sie wollen mir nun zwar die Berechtigung lassen, den Zeitpunkt auszuweihen, nicht aber die Berechtigung, denselben einzuführen. Ich glaube, dieses Mißtrauen ist überhaupt ein unberechtigtes, denn ich kann Sie versichern, daß nach den Erfahrungen, wie die Regierung sie bisher in Elsaß-Lothringen gemacht hat, mit den Leuten, die nur der Fran-

zösischen Sprache mächtig sind, leichter fertig zu werden ist, als mit denjenigen, die nur Deutsch sprechen. (Heiterkeit.)

Der Antragsteller hält trotzdem sein Amendement aufrecht. Dasselbe wird indeß mit großer Majorität abgelehnt und § 2 der Verordnung unverändert genehmigt. Ebenso werden Titel und Ueberschrift derselben unverändert angenommen.

III. Erste Verathung des Gesekentwurfs betreffend die Steuerfreiheit des Reichseinkommens.

Abg. Grumbrecht: Durch dieses Gesetz solle den Communen das Recht genommen werden, auch das Grundeigenthum des Reichs innerhalb des Communalgebiets zu besteuern; dies sei aber eine Verletzung des Principis der Communalbesteuerung, das dahin gehe, alle diejenigen zu besteuern, welche an den Vorteilen, welche die Commune biete, theilhaben. Durch dieses Gesetz solle ein begangenes Unrecht des Reichs gegen die Communen sanktionirt und für die Zukunft zurecht gestempelt werden. Anstellen des Reichs dienen in vielen Fällen zu einem Betriebe, daß der Commune gegenüber nichts weiter sei als ein Privatgewerbebetrieb.

Abg. v. Puttkamer (Egk) erklärt sich für die Vorlage, die dazu diene, das Reich vor der Willkür der kleinen Staaten- und Communalverbänden zu schützen.

Die Diskussion wird hierauf vertagt.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. Tagesordnung: 1. Erste Verathung des Bankgesetzes; 2. Fortsetzung der Verathung des Gesekentwurfs über die Steuerfreiheit des Reichseinkommens. Schluß 4 3/4 Uhr.

Amerikanische Zustände.

Der Ausfall der Congreßwahlen in den Vereinigten Staaten, der fast überall von den Demokraten erungene Sieg über die republikanische Partei, ist im Zusammenhange mit vielen anderen Vorgängen und Maßnahmen der letzten Zeit durchaus geeignet, die allgemeine Aufmerksamkeit in einer Weise auf die große Republik zu lenken, wie es seit dem Secessionskriege nicht der Fall war.

Daß die republikanische Partei in so auffallender Weise an Boden verliere konnte, wie aus den Wahlergebnissen ersichtlich ist, hat verschiedene Ursachen. Der „Newyork Herald“ erklärt, wie wir der „Nordd. Allg. Ztg.“ entnehmen, „man könne nicht leugnen, daß der Süden voller Mißstimmung und zum Aufstande bereit sei; aber man dürfe nicht wie beim Ausbruch der großen Rebellion von 1861 sagen, daß die Opposition des Südens eine grundlose sei und der Berechtigung entbehre; habe der Süden sich damals gegen die mildeste und gerechteste Regierung erhoben, welche jemals existirte, so habe er heute ein unbestreitbares Recht zur Unzufriedenheit. Die ihm auferlegten Regierungen seien nur ein organisirtes Raubsystem und er protestire nur gegen diese in gesetzliche Formen gekleidete Raubgier. Sollte die Mißstimmung des Südens sich auf illoyale Weise kund geben, so könne man nichts Geringeres von einem verzweifelten Volke erwarten, welchem man die Mittel zur Geltendmachung seiner Rechte entzogen habe.“

Eine ausführliche Erklärung zu dieser Mißstimmung des Südens giebt der Deutsche Reichstagsabgeordnete Friedr. Rapp (der ehemals als Deutsch-Amerikaner selbst der republikanischen Partei angehört) in der Wochenschrift „Literatur“. Nach seiner Mittheilung sind die sogenannten carpet-baggers die heutigen Herren in den Südstaaten und die eigentlichen Urheber der daselbst drohenden Krisis. Ueber diese carpet-baggers berichtet Rapp:

„Durch das Mißtrauen der besiegten Rebellen und gleichzeitig durch den Streit des Präsidenten mit dem Congreß wurde einem neuen verderblichen Elemente der Weg geebnet, das man bisher noch gar nicht als tonangebend in der Amerikanischen Politik gekannt hatte, dem von der heimischen Scholle losgelösten und in den Süden einwandernden Carpetbaggertum. Unter carpet-bagger versteht man in des Wortes eigentlicher Bedeutung einen Menschen, der sein Vermögen in seiner Reisetasche (carpet-bag) trägt, und bildlich einen Schnapphahn, einen im Norden unmöglich gewordenen politischen Demagogen, der in den Süden zieht, um hier auf ehrlichem Wege, wenn es geht — mit faulen Mitteln, wenn es sein muß, Einfluß, Stellung und Reichthum zu gewinnen. In der Folge überwogen bedeutend die mit faulen Mitteln arbeitenden carpet-baggers. Nach Ansicht des carpet-bagger bestand das Wesen der Reconstruction darin, daß er sich durch die Stimmen der Schwarzen zuerst einen Sitz in der Staatsgesetzgebung sicherte, dann als Gesetzgeber etwa für eine Eisenbahn den Credit des Staates verschaffte und endlich die von diesem garantirten Originalobligationen und so viele nachgemachte als nur möglich zu irgend einem Preise verkaufte. Im Laufe der Jahre bemächtigte sich dieses Gesindel (mittels der Stimmen der Schwarzen) der einfluß-

reichsten und fettesten Aemter, wurde Gouverneur, Ober-richter, Abgeordneter oder gar Senator in Washington, begnügte sich aber auch mit weniger fetten Bissen, wenn die fettesten schon vergeben waren. Mit dem sicheren Instinct eines hungrigen Wolfes erspähten Hunderte, wenn nicht Tausende der vorvorvorsten und gewissenlosesten nördlichen „Politiker“ die im Süden ihrer harrende Beute und fraßen das Land wie ein Heuschreckenschwarm leer. Ein Regiment der Schande und Schamlosigkeit, der Corruption und Repudiation war die Folge; einzelnen Staaten wurden vierzig, ja fünfzig und sechzig Millionen Dollars Schulden aufgehäuft; Louisiana und Süd-Carolina können am meisten davon erzählen. Je niederträchtiger diese Gejellen wirtschafteten, eine desto festere Stütze fanden sie in den Negern, deren Vorurtheilen und Leidenschaften sie schmeichelten. Je schamloser sie stahlen, desto mehr troffen sie über von Patriotismus, desto vorzüglicher fingen sie das schwarze Stimmvieh ein. Die Washingtoner Regierung (d. h. zu Anfang nur den Kumpkongress, nicht etwa den vielgeschmähten Präsidenten Johnson) trifft der berechtigte Vorwurf, daß sie diesem heillosen Treiben nicht ein schnelles Ende machte und es sogar gewähren ließ oder selbst unterstützte. Natürlich wehrten sich die weißen Eingeborenen des Landes schließlich in ihrer Weise mit Hängen, Verbrennen und langwehltene Wuth kam zum fürchterlichen Ausbruch. Bei ihnen war bestialisches Wüthen und Loben, was bei ihren Feinden feige Hinterlist und Lücke war. Das Thier war auf beiden Seiten im Menschen entseffelt; die alten Parteibezeichnungen wurden zu wesenlosen Namen. Der einzige stets gegenwärtige Gegenstand bestand in Hängen und Gehängtwerden, im Brennen und Verbranntwerden. So entstanden die Kultur-Organisationen mit ihren mittelalterlich barbarischen Verfolgungen; es kam in fast allen Staaten des Südens zu Gewaltthaten aller Art, zu Mord und Todtschlag.“

Der Goldmensch.

Roman von Maurus Jolai, aus dem Ungarischen

(Fortsetzung.)

Unter den Briefen ließen sich viele Kinderchristzüge erkennen. Timea hatte in der Stadt und auf dem Lande 124 Pathenkinder. Es waren dies die primitiven Gratulationen derselben. Sonst amüßte sie auch die naive Gratulation, die Bittstellerei darin. Heute aber sind alle ihre Gedanken nur mit dem beschäftigt, was noch zurück ist.

— „Sieh, welch ein sonderbarer Brief, der da,“ sagte Athalia, eines der eingelangten Schreiben aufnehmend, „Statt des Wappens ist ein Goldkäfer in das Siegel eingedrückt.“

— „Und mit welcher sonderbarer Tinte die Adresse geschrieben ist!“ fügte Timea hinzu. „Leg' ihn zu den übrigen, wir werden ihn schon morgen lesen.“

Und doch raunte etwas Timea zu, es wäre wohl gut, den Brief gleich zu lesen!

Es war der Brief des kleinen Dodi!

Man warf ihn unter die übrigen.

Doch da langte eben der Major an, und damit waren die Gratulationen aller 124 Pathenkinder sofort verlesen. Timea eilte ihm entgegen.

Der glückliche Bräutigam hatte vor 9 Jahren und vielleicht gerade in derselben Stube ein Prachtbouquet aus brennend rothen Rosen einer andern Braut überreicht.

Und auch diese ist jetzt gegenwärtig.

Vielleicht stand noch derselbe Trümeauspiegel dort, in dem einst Athalia sich wiederholt um und um beschaute, ob ihr das Brautkleid auch gut stände.

Timea nahm das schöne Bouquet weißer Rosen vom Major entgegen, steckte es in die prachtvolle Sevresvase hinein und flüsterte dann dem Geber zu:

— „Und jetzt werde auch ich Ihnen etwas schenken, was niemals das Ihre wird, sondern das meine und doch das Ihre ist.“

Das liebe Näthsel löste sich durch die erschlossene Schachtel; es war die neue Haube.

— „Ach, wie lieb!“ sagte der Major, die Haube in die Hand nehmend.

— „Wollen Sie, daß ich sie probire?“

Auf des Majors Lippen erfor das Wort — er blickte nach Athalia . . .

Timea stellte sich mit kinderhaft guter Laune vor den Spiegel hin und nahm vom Haupte die Trauerhaube ab. Dann wurde sie wieder traurig, nahm die Trauerspitzen an die Lippen und küßte sie still, leise murmelnd: „Mein armer Michael!“

Und damit legte sie das letzte Wittwenabzeichen weg.

Herr Ratschuka hielt noch immer die weiße Spigenhaube in Händen.

— „Nun, geben Sie her, lassen Sie mich probiren.“

— „Könnte ich Ihnen nicht helfen?“ . . .

Timea hatte bei der damaligen Mode hoher Frisuren der Hilfe nöthig.

— „Ah, Sie verstehen sich darauf nicht! Athalia wird wohl so gut sein.“

Timea sprach dieses Wort ganz ohne Argwohn; doch der Major erbebte über jene Blässe, welche bei diesen Worten auf Athalia's Antlitz erschien, und es fiel ihm ein, daß auch Athalia einst gerade so zu Timea gesagt: „komm', steck mir am Haupte den Brautspiegel zurecht.“ Und vielleicht dachte auch Athalia damals nicht daran, welch' ein bluterstarrendes Gift in jenen Worten lag.

Athalia trat zu Timea hin, um die weiße Haube auf die hohe Frisur zu legen.

Man mußte sie feststecken, links und rechts, mittels verschiedener Stecknadeln.

Athalias Hand zitterte. Mit einer der Haarnadeln stach sie Timea empfindlich in den Kopf.

— „Ah, Du Ungeheuer!“ rief Timea aus und bog rasch den Kopf zur Seite.

Dasselbe Wort! vor demselben Menschen! . . .

Timea sah ihn nicht; aber Ratschuka sah jenen Blick ganz genau, welcher bei diesem Worte über Athalias Antlitz leuchtete.

Die Eruption des Vulkans voll Höllefeuer, der Sturmbrand der Verbitterung, das Erröthen der Scham war es.

Jeder ihrer Züge zuckte, als wäre ihr ganzes Antlitz ein Schlangennest, welches man mit Ruthen peitscht. Welch mörderische Augen! Welch zusammengepreßte Lippen! Welch bodenlose Tiefe einer strudelnden Aufregung in diesem einen Blicke! . . .

Timea bereute auch schon das kaum gesprochene Wort. Sie beeilte sich zu versöhnen. Sie lehrte sich zu Athalia. Sie halste sie und küßte sie.

— „Zürne nicht, Du meine liebe Thali; ich vergaß mich. Du verzeihst mir, nicht wahr? Du zürnst mir nicht?“

In jenem Momente war Athalia bereits wieder unterwürdig, wie eine Magd, die Schaden angerichtet, und sie begann schmeichelnd und lächelnd zu sagen:

— „O liebe, schöne Timea, wenn nur Du mir nicht großen möchtest. Ich wollte Dich nicht in das kleine Köpfchen stechen. O, wie schön Du in dieser Haube bist! Wie eine Fee!“

Und sie küßte Timea die Schulter.

Die Nerven des Majors erfasste durch und durch ein Grauen, er bebte . . .

11.

Athalia.

Der Vorabend des Namenstages war zugleich auch der Vorabend des Hochzeitstages.

Eine bewegte Nacht.

Braut und Bräutigam sitzen in der allerinnersten Stube. Sie mögen einander gar viel zu sagen haben!

Wer weiß, was?

Im entgegengesetzten Theile des Hauses aber lärmt eine lustige Gesellschaft: Das Hausgefinde.

Der heutige Tag war ein großer Arbeitstag! Küchenvorbereitung für den großen Festtag morgen. Das war ein Feldzug.

Frau Sofia war der dirigierende General. Sie erlaubte weder einen Festkoch, noch einen Konditor ins Haus zu rufen; sie versteht diese Wissenschaft besser als Alle zusammen.

Aber Athalia, wo ist die?

Weder hier noch dort.

Die flüsternden Verliebten meinen, sie sei vielleicht auch bei ihrer Mutter und amüßte sich mit grauenhaftem Behagen in der Küche. In der Küche aber denkt man, daß sie vielleicht bei dem Liebespaar sei und die Wonne genieße, zwischen zwei schmachtenden Verliebten die Dritte zu sein. Vielleicht denkt gar Niemand an sie, weder hier noch dort, und Niemand fragt darnach, ob sie noch auf Erden ist.

Und wahrlich, es wäre gut, wenn man hier wie dort das Gespräch auf eine Minute abbräche, um nach Athalia zu fragen.

Athalia weilt einsam eben in jenem Saale, in dem sie zum ersten Male Timea erblickt hatte. Das ehemalige Ameublement machte längst einem neuen Platz; nur ein zerküßtes Tabouret blieb von den alten Dingen noch zur Erinnerung zurück. Damals saß Athalia auf diesem, als das weißwangige Mädchen in Gesellschaft Timar's in die Stube trat. Auf diesem Schemel sitzend, so wurde sie von Herrn Ratschuka gemalt, als er plötzlich mit dem Bastellstift, den er in der Hand hielt, unwillkürlich einen so gewaltigen Strich über das Regalpapier riß und Timea anstaunte.

Athalia sitzt noch jetzt auf demselben Schemel . . .

Das Porträt wanderte längst schon in die Kumpkammer, doch Athalia sieht es noch jetzt vor sich und den jungen Lieutenant mit schmeichlerischem Ant-

litz, wie er stehend hat, sie möge ein wenig lächeln und ihn nicht so stolz ansehen . . .

Im Saale ist es dunkel; niemand zündete die Kerzen an. Bloss das Mondlicht scheint durch das Fenster herein, und auch das wird verschwinden hinter dem düsteren Haupte des St. Andreasfelsens.

Athalia durchträumt hier im Dunkel jenen entseßlichen Traum, dessen Name Leben ist.

Glanz, Glück, Stolz wohnen hier innen. Die schönste Dame wird von Schmeichlern als Königin gepriesen; sie soll glauben, daß man sie anbete.

Da ver schlägt sich ein Kind in dieses Haus. Ein vom Faun gerissenes, lächerliches Gerippe; ein lebensunfähiges Gespenst; ein kalter Frosch! Ein Gegenstand, um mit ihm Schnurren zu treiben, ihn zu verhöhnen, ihn zum Spottbild zu machen, ihn hin und her zu stoßen!

Und nach zwei Jahren wird dieses Irrlicht, dieser weiße Schatten, diese Amphibie, Herrin dieses Hauses! Und erobert die Herzen, macht mit ihres weißen Antlitzes bösem Zauber aus einem Diener der herrschastlichen Familie einen mächtigen Gegner, einen Millionär, und macht aus dem Verlobten der Braut einen Abtrünnigen!

Welch ein unterbrochener Hochzeitstag war es damals, als die aus der Ohnmacht und Betäubung erwachende Braut sich so allein fand, am Boden liegend! Niemand war in ihrer Nähe.

Und war's auch schon zu Ende mit dem Glanze, mit der Adoration, so wollte sie doch noch geliebt sein, heimlich geliebt, im Dunkeln versteckt. Auch damit ward sie zurückgewiesen. — Welch eine Erinnerung war jener Weg, welchen sie bis zur Wohnung ihres früheren Geliebten in jener Nacht zurücklegte und von dort wieder heimwärts, zweimal ganz hinauf und hinan die dunklen, beängstigenden Straßen!

Wie hatte sie am andern Tage dieses Mannes vergeblich geharrt, wie die Glockenschläge gezählt, während die Trommelschläge der Exaltation erdröhnten. Und er kam nicht!

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* * Von einem Hirtenknaben als Bantnotenfälscher finden wir im „N. W. Tgbl.“ nachstehende interessante Mittheilung: Vor den Schranken des Geschwornengerichtes zu Larnow stand ein 14 Jahre alter Birt unter der Anklage der Fabrication von Fünf-Gulden-Noten. Dieser junge Künstler machte die Falsificate ohne Presse und Lithographie — aus freier Hand, während er das Vieh weidete. Statt der Tusch benützte er eine aus sogenannten Weizenroste angefertigte Tinte und die Hollunder-Beeren gaben die rothe Farbe. Der Bursche kann nur nothdürftig lesen, schreiben lernte er nie, dafür aber zeichnete er schon seit frühester Kindheit Figuren mit Kohle an den Wänden, wofür er von seinem Vater öfters bestraft wurde. Die ungewöhnliche Anlage des Knaben zum Zeichnen, entwickelte sich aber erst dann auf erstaunenswerthe Weise, als er Bantnoten nachzuahmen begann, die er seinem Vater stahl und an deren Stelle er dann seine Falsificate unterlegte. So wurde der Vater der unwissentliche Berausgeber der von seinem Sohne gemachten Falsificate. Als das Gericht die Richtigkeit des vom Knaben abgelegten Geständnisses bezweifelte, legte er eine Probe seiner Geschicklichkeit ab und fertigte binnen einer halben Stunde eine Fünf-Gulden-Note an; auch erbot er sich zur Anfertigung des Portraits eines der Richter und entwarf mit dem Meißel das Portrait des Gerichtspräsidenten mit einer staunenswerthen Aehnlichkeit. Der junge Bantnoten-Fabrikant wurde auf drei Jahre in's Correctionshaus abgegeben.

* * König David Kalafana, Beherrscher der Sandwich-Inseln, beabsichtigt, die Vereinigten Staaten mit seinem Besuche zu beehren. Im Ganzen genommen ist er kein schlechter Repräsentant eines Südsee-Insel-Königs. Ungleich seinem Vorgänger Lunakilo, welcher, ehe er auf den Thron seiner Väter besaßen wurde, den größten Theil seiner Zeit in der Gasse lag, führte David Kalafana, als er noch einfacher Bürger war, einen anständigen Lebenswandel. Bei kühlem Wetter bescheidete er seine Hüften mit einem Um Schlag aus feinem Tuch, trug eine schwarze Angströhre und einen blauen baumwollenen Regenschirm. Bei dem weniger cultivirten Kanakas galt er demzufolge als das Muster eines civilisirten christlichen „Gentleman“. Als er den Thron bestieg, führte er sofort strenge Reformen ein, alle Whisky-Flaschen seines Vorgängers wurden aus dem Fenster des Schlosses geworfen und eine gehörige Quantität Waschküpfel, welche unter Lunakilo's Regime in die Kumpkammer verlegt worden war, wieder aufgestellt. Ein so reinlicher und anständiger König wird ohne Zweifel hier zu Lande warm empfangen werden, doch ist es für hiesige Verhältnisse wünschenswerth, daß er sich dazu versteht, auch bei warmem Wetter Hofen zu tragen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Küll in Memel.